

nach meiner
de gern Ge-
da ich dabei
den einen
halte in der
als den Ge-
sch sei. Ich
fogar kleine
nkraft, die
en noch teil-
al nichts zu
kolofreund
e Beziehung
ein schnelles
oblitzen, so
ein Haupt-
ohne über
Auch der
schloß mit
Ble ist, wie
für Proffer,
wohl den

Abonnements:
Monatlich 55 Pfennig ausschließlich
Trägerlohn; durch die Post bezogen
bei Selbstabholung vierteljährlich
Mark 2.10, monatlich 70 Pfennig.
Erscheint an allen Wochentagen
nachmittags.

Telegramm-Adresse:
„Volksstimme, Frankfurt/Main“.
Telephon-Anschluß:
Amt Sanja 7435, 7436, 7437.

Volksstimme

Inserate:
Die 6spalt. Zeitzeile kostet 15 Pf.,
bei Wiederholung Rabatt nach Tarif.
Inserate für die 4spalt. Nummer
müssen bis abends 8 Uhr in der Ex-
pedition Wiesbaden ausgegeben
sein. Schluß der Inseratenannahme
in Frankfurt a. M. vorm. 9 Uhr.

Postfachkonto 529.
Union-Druckerei, G. m. b. H.,
Frankfurt a. M.
(nicht „Volksstimme“ adressieren!)

Sozialdemokratisches Organ für Wiesbaden-Biebrich-Rheingau, Lahntal, Westerwald

Verantwortlich für Politik und Allgemeines: Richard
Wittelsch, für den übrigen Teil: Gustav Hammer,
beide in Frankfurt a. M.

Separat-Ausgabe für Wiesbaden
Redaktion, Verlag und Haupt-Expedition: Frankfurt am Main, Großer Hirschgraben 17.
Redaktionsbüro: Weiskirch, 49, Telephon 1026 — Expedition: Weiskirch, 9, Telephon 3715.

Verantwortlich für den Inseratenteil: Georg Maier. —
Verlag der Volksstimme Maier & Co. — Druck der
Union-Druckerei, G. m. b. H., sämtl. in Frankfurt a. M.

Nummer 54 **Samstag den 4. März 1916** **27. Jahrgang**

Geheimhaltung der Entente-Kriegsziele.

Die Bewaffnung der Handelsdampfer im amerikanischen Senat.

Der englische Zweifel am Erfolg.

Offenichtlich wächst in England die Einsicht in die Nutzlosigkeit des blutigen Krieges gegen Deutschland. Sonst wäre nicht zu verstehen, wie das Unterhaus fortgesetzt auf die Frage des Friedensabchlusses zurückkommt. Freilich ist noch der Arbeitervertreter Snowden der erste und einzige Friedensredner. Aber auch er muß eine kräftig wachsende Friedensbewegung hinter sich haben, um wagen zu können, was er tut.

In der Sitzung des Unterhauses vom 29. Februar fragte Snowden, wie erst jetzt bekannt wird, ob die Regierung vor Abschluß des Vertrages, daß die Alliierten keinen Sonderfrieden machen würden, bei den Alliierten festgestellt habe, was ihre Ziele in dem Kriege wären, was sie an Garantien, territorialen Zugeständnissen und Handelsvorteilen erwarten würden. Lloyd George erwiderte, es sei nicht wünschenswert, Mitteilungen über den Gedankenaustrausch der Alliierten zu machen, als daß sie sich verpflichtet haben, keinen Sonderfrieden zu schließen. Snowden fragte darauf: „Ist es nicht Tatsache, daß ein geheimes Verträge mit Italien geschlossen wurde, der Italien als Preis für den Eintritt in den Krieg große Strecken österreichischen Gebietes versprochen hat?“ Der Vorsitzende des Parlaments sagte darauf: „Wenn es ein geheimes Verträge ist, wird er nicht länger geheim bleiben, wenn die Frage beantwortet wird.“ Er nahm also den Minister, der die Auskunft verweigerte, gewissermaßen in Schutz.

Die Fragen Snowdens aber waren mehr als berechtigt. Es muß schon alle die Männer, die jetzt durch das neue englische Wehrpflichtgesetz erfasst werden, aufs äußerste interessieren, wofür sie kämpfen und bluten und ob nicht etwa die gegenwärtige englische Regierung ihren Verbündeten Dinge versprochen hat, die kaum zu erreichen sind, nur um den Handelskrieg gegen das gebaute Deutschland so lange in Schwung zu halten, als nötig ist, um die wirtschaftlichen Beziehungen unseres Landes nach außen völlig zu vernichten. Wäre das erreicht und hätte England die schrankenlose Handelsbeherrschung auf dem Meere, dann würde es vielleicht darauf verzichten, weiterzukämpfen. Sein Zweck wäre ja erreicht, wenn auch nicht derjenige seiner Verbündeten, die sich wieder einmal fragen müßten, daß das schlaue Albion nicht eben gewissenhaft im Gatten seiner Versprechungen ist. So kann es Italien mit der Vordrängung österreichischer Gebiete einestehen haben; es ist sogar ganz sicher, daß man das Land auf diesem Wege in den Kampf lockte. Aber der Gang der Ereignisse weist längst, daß die Erfüllung der italienischen Hoffnungen fast keine Aussicht hat. Man kann Italien, das sich im Tann der Eroberungslust befindet, noch eine Zeitlang darüber trösten. Aber nicht mehr Kritiker in England durchschauen bereits das Unwahrscheinliche des Krieges um solche Ziele, und sie stellen deshalb die englische Regierung vor Fragen, die über kurz oder lang doch beantwortet werden müssen.

Rusland bringt die angelegene englische Wochenschrift „The Nation“ einen bemerkenswerten Leitartikel über „die Krisis des Krieges“. Darin wird einleitend gesagt, daß Asquith im Unterhaus sich wohl ausführlicher und deutlicher über die politischen und moralischen Tiefen der Entente-mächte hätte äußern dürfen. Salomon und vor ihm Briand hätten in gleichem Sinne gesprochen. Ersterer habe jedoch den notwendigen Unterschied gemacht zwischen dem Brechen des kolossalen Eisens der deutschen militärischen Politik und der Vernichtung der deutschen Völker. Dieser Unterschied sei von großem Belang. „Denn es gibt so keine größere Verleumdung, als die britische Nation zu beschuldigen, sie sei in den Krieg getreten, um das deutsche Volk zu vernichten, oder seine Unabhängigkeit zu beschränken.“ Es folgte die Versicherung, daß England nur zu den Waffen gegriffen, um die Integrität und Unabhängigkeit Belgiens wieder herzustellen. „Bereitsend, daß, wenn dies nicht gelänge, das internationale Recht auf dem Festland, die Machtverhältnisse West-Europas und die Sicherheit der britischen Küste der Gnade Deutschlands ausgeliefert sein würden.“

Ueber diese, schon etwas verschleierte Rechtfertigung des Eingetretens Englands wollen wir jetzt nicht rechten. Um so weniger, als sie offenbar bestimmt ist, als Bedingung gegen Angriffe von nationalistisch-überreizter Seite zu dienen gegen das, was „The Nation“ über die Lage zu sagen wünscht. Das geschieht vorsichtig mit folgender Uebersetzung: „Die Durchführung der Absichten Englands ist bisher noch nicht ganz verwirklicht: Belgien ist noch nicht befreit. Ebenfalls Frankreich. Gekennzeichnet denn, daß Frankreich eine Sicherheit für die Wiederherstellung seiner Grenzen von vor 1870 hätte.“ Und nun fährt „The Nation“, zum Kernpunkt übergehend, fort:

„In der großen Offensive, die Deutschland jetzt an der westlichen Front von Aachen bis Verdun unternimmt, hat es zum mindesten auf einer Anzahl belangreicher Punkte die Verteidigungslinie

eingedrückt. Der beabsichtigte Aktion der Alliierten zur Befreiung der besetzten Gebiete sind also die Deutschen zuvorgekommen. Wie wie imstande sind, die gesamte Strategie des deutschen Angriffs zu übersehen, müssen wir bei Beurteilung des Ausgangs des ganzen Kampfes zurückhaltend sein. Der Angriff auf Verdun ist ein besonders dramatisches Ereignis. Und wenn dem Angriff ein solcher auf die Champagne folgt, dürfen wir daraus schließen, daß die Deutschen beabsichtigen, den Charakter des Krieges zu verändern und vom ermüdenden Stellungskrieg zu einer schnellen Entscheidung überzugehen. Das würde eine Wendung von größter Bedeutung sein. Wenn wir also unser Vertrauen in die Asquith-Salomon-Briand-Bedingungen setzen und auch der Macht der Entente weiter vertrauen, daß sie dem Gegner die aufgestellten Bedingungen abzugeben könne, dann müssen wir unserer leidenschaftlichen Sehnsucht nach Frieden noch einige Fesseln auferlegen. Wenn wir die Bedingungen jedoch nicht als durch Heereskraft erreichbar halten, müssen wir auf eine unmittelbare Einstellung des Krieges und seiner Greuel drängen. Doch darüber liegt die Entscheidung nicht bei uns, sondern die fällt an der Aisne und an der Maas.“

Das ist ein weittragendes Augenmaß. Es drückt in vorsichtiger Form den Zweifel darüber aus, ob England durch das Vergehen eines ganzen Weltmeeres von Blut seine geschäftlichen Zwecke jemals erreichen kann. Die entschlossene deutsche Abwehr und die furchtbare Verbitterung, mit der unsere Truppen neustens bei Verdun kämpften, haben unseren Gegnern angetan, die Augen über ihr frevelhaftes Beginnen zu öffnen. Es verliert sich von selbst, daß unter bester Kenntnis mit dem des englischen Volkes zusammenfällt: Wäre die Entscheidung in Nordfrankreich, da sie nun einmal unvermeidbar ist, bald und gründlich fallen, damit endlich auch die Masse des englischen und französischen Volkes „auf eine unmittelbare Einstellung des Krieges und seiner Greuel drängt“.

Der zukünftige Handelsboikott.

London, 4. März. (D. D. R.) Der parlamentarische Mitarbeiter der „Daily News“ schreibt: „Das Gerücht darüber, daß man Deutschland nach dem Kriege mit einem Verbot, seine Waren einzuführen, trosten wolle, ist noch sehr nebelhaft. Ich höre, daß man in Reichkreisen beabsichtigt, falls es nach dem Kriege zu einem europäischen Verband kommt und man übereinkommt, die Rüstungen einzuschränken, die furchtbare Waffe eines Handelsboikotts gegen jenes Land anzuwenden, das sein Wort bricht und seine Rüstungen vergrößert. Das ist ein ganz anderer Vorschlag, als einen solchen Boikott als Strafe zu erdögen. Einige der vornehmsten Kreise sind für eine allgemeine Handelspolitik Englands, seiner Kolonien und seiner Küstenländer. Auch sie würden einem Verbot Deutschlands, nach dem Kriege seinen Handel auszubreiten, Widerstand leisten. Auf der Konferenz der Verbündeten in Paris würde vielleicht über abgestufte Einfuhrzölle beraten. Daneben herrscht in ministeriellen Kreisen die Anschauung, daß die Reformierung des britischen Reiches eine Aufgabe sei, mit der man nicht bis zum Ende des Krieges warten sollte.“ Wie man sieht, geht es nicht so einfach, die Arbeitswirtschaft eines ganzen Landes zu vernichten!

Der gestrige Tagesbericht.

(Wiederholt, weil nur in einem Teil der gestrigen Auflage enthalten.)

Großes Hauptquartier, 3. März. (H. V. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Südlich von Aachen am Kanal brachen die Engländer in die Stellung „Bastion“ ein, die wir ihnen am 14. Februar abgenommen hatten, und stießen sogar in schmaler Front bis zu unserem früheren vordersten Graben durch; aus diesem wurden sie sofort wieder geworfen. In einzelnen Teilen der „Bastion“ halten sie sich noch.

Südlich des Kanals von La Bassée kam es im Anschluß an feindliche Sprengungen vor unserer Front zu lebhaften Kämpfen.

In der Champagne steigerte die feindliche Artillerie ihre Feuer stellenweise zu erhöhter Heftigkeit.

Im Salente-Walde (nordöstlich von La Cholade in den Argonnen wurde ein französischer Teilangriff leicht abgewiesen.

Auf den Höhen östlich der Maas säuberten wir nach kräftiger Artillerievorbereitung das Dorf Douaumont und schoben unsere Linien westlich und südlich des Dorfes sowie der Panzerfeste in günstigere Stellungen vor. Ueber 1000 Gefangene und 6 schwere Geschütze wurden eingebracht.

Unsere Flieger besetzten im Festungsbereich von Verdun französische Truppen erfolgreich mit Bomben. — Leutnant Immelman schied östlich von Douaumont 9. feindliches Flugzeug ab, einen englischen Doppeldecker mit 2 Offizieren, von denen einer tot, der andere schwer verwundet ist.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Patrouillengefächte an der Düna, östlich von Friedrichstadt, sowie an der Serwetisch- und Schara-Front.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Oberste Heeresleitung.

Amerika und der U-Boothkrieg.

Die Lage ist andauernd gespannt; in der Union ringen die Kräfte, die zum offenen Konflikt mit Deutschland drängen, noch unentschieden mit den verhältnissen Elementen. Im Mittelpunkt steht die Frage, ob Amerika seinen Staatsangehörigen die Reise auf bewaffneten Handelsdampfern verbieten soll. Hier die wichtigsten Tatsachenmeldungen, sachgemäß zusammengestellt:

Einer Justizpräsentation der „Associated Press“ zufolge stellte sich am Mittwoch die Lage wie folgt dar: Viele Mitglieder des Repräsentantenhauses und einige Senatoren, die durchaus im Unklaren bezüglich der genannten Vorgänge bei den Verhandlungen mit Deutschland sich befinden, fürchten, es würde zu einem Kriege führen, wenn die Amerikaner nicht von bewaffneten Handelsdampfern ferngehalten werden und wenn Deutschland seinen Entschluß in die Tat umsetzen sollte, Handelsdampfer zu versenken, ob sie nun zum Angriff oder zur Verteidigung bewaffnet wären. Da sie nicht in vollem Umfange unterrichtet waren, wurden sie durch Mitteilungen beruhigt, die Präsident Wilson seit einer am Montag mit den Parteienführern gehaltenen Unterredung angeblich gemacht hat und die immer mehr übertrieben wurden, während sie sich von Zimmer zu Zimmer verbreiteten. Sie wurden erzeugt und beunruhigt durch Nachrichten, nach denen Wilson darauf bestanden wolle, in keinem Punkte Deutschland nachzugeben, selbst wenn das zum Kriege führen würde, ferner daß Wilson erklärt hätte, jeder weitere Angriff auf ein Schiff, bei dem ein Amerikaner sein Leben verliere, würde unverzüglich zum Abbruch der diplomatischen Beziehungen führen, schließlich daß Wilson seine Gleichgültigkeit gegenüber der Haltung des Kongresses zum Ausdruck gebracht hätte. Alle diese Mitteilungen dienen dazu, unter den Mitgliedern des Kongresses Widerspruch zu erwecken und die Furcht aufkommen zu lassen, daß das Land unmittelbar in Gefahr gesetzt würde, wenn nicht das, was sie für die Politik der Regierung hielten, durch eine gesetzgeberische Maßnahme gemildert würde, indem die Amerikaner gewarnt werden.

Senator Gore versuchte den Konflikt beizulegen. Er sagte, die Kanonen an Bord von Handelsdampfern seien Ueberbleibsel aus den Zeiten der Freibeuter und Seeräuber, die Meere beherrschten, und in einer Zeit, in der das Meeres auf solchen Schiffen den Frieden der Nation gefährde, sei es kein willkürliches Opfer an der nationalen Ehre und Würde, die Amerikaner vor der Vernichtung solcher Schiffe zu warnen. Falls kein Beschluß darüber zustande käme, wolle Gore wenigstens eine entsprechende Resolution, die von der Genehmigung des Präsidenten nicht abhängt, im Senat durchdrücken. Der Senat hat jedoch den Antrag, die Senatur der Resolution Gore auf unbestimmte Zeit zu vertagen, mit 68 gegen 14 Stimmen angenommen.

Anderen Nachrichten zufolge scheint der Beschluß zu bedeuten: man will der Weiterführung der diplomatischen Erörterung in keiner Weise vorgreifen. Das entspricht dem Wunsch Wilsons.

Dazu ist eine Erklärung von amerikanischer maßgebender Seite erschienen, welche die von Gore im Senat erhobenen Angriffe entschieden zurückweist. In der Erklärung wird mitgeteilt, daß ein demokratischer Führer bei der Konferenz im Weißen Hause Wilson fragte, was die wahrscheinliche Folge des amerikanischen Eingetretens gegen Deutschland sein würde. Wilson antwortete, daß es dazu beitragen würde, den Krieg zu verkürzen. Es wird aber bemerkt, daß Wilson den Wunsch aussprach, daß die Vereinigten Staaten am Kriege teilnehmen sollten, um ihn abzukürzen. Dieses letztere soll nämlich Gore als Auspruch Wilsons wiedergegeben haben. Die „Erklärung von maßgebender Seite“ führt laut einer Wolffschen Meldung fort: „Langsam deutete an, daß die Vereinigten Staaten die deutsche Auffassung nicht annehmen könnten, daß ein Unterseeboot infolge seines gebrauchten Baues Anspruch auf größere Rücksicht beim Angreifen habe, als irgend eine andere Klasse von Kriegsschiffen. Vom Staatsdepartement wurde mitgeteilt, daß in Berlin Gerüchte umgehen, daß fünf Schiffe des Kongresses gegen Wilson seien. Die amtlichen Kreise geben dies bekannt, um zu zeigen, bis zu welchem Grade man in Berlin falsch unterrichtet sei.“

Eine allerdings schon vom 2. März datierte Washingtoner Depesche der „Newport World“ sagt: Die Erklärung des Staats-

sektors u. Japan, daß die deutschen Unterseeboote bewaffnete Handelschiffe angreifen werden, mögen diese Passagiere mitführen oder nicht, hat eine Lage geschaffen, welche ernstere Folgen zu haben droht, als irgend eine Lage seit der Zerstörung der „Kusilanka“, sofern nicht England die Küste landgibt, sich den von Deutschland geforderten Abänderungen in der Beobachtung des Völkerrechts angeschlossen. In amtlichen Kreisen habe man gute Gründe, anzunehmen, daß England nichts Derartiges tun werde. Zuverlässige Nachrichten, die die hiesigen britischen Vertreter erhalten haben, deuten auf die Absicht der Admiralität hin, zu Angriffen auf Ost- und Passagierdampfer sogar noch anzureizen dadurch, daß sie die Bewaffnung auch auf solche unter ihrer Flagge fahrende Schiffe ausdehnen, die bisher das Meer ohne eine sogenannte Verteidigungs-bewaffnung besaßen.

Man wartet in Amerika angeblich immer noch auf die deutschen Allenkämpfe mit den Aufweisungen der britischen Admiralität an bewaffnete Handelschiffe.

Wie begründen wir heute mit der Wiedergabe dieser Meldungen.

Eine zweite „Röbe“.

Von einer zweiten „Röbe“ heißt es in einem von der „Vossischen Zeitung“ wiedergegebenen französischen Witterungsgramm, es sei einem deutschen Hilfskreuzer gelungen, aus dem Norden kommend, den Atlantischen Ozean zu erreichen. Mehrere Kriegsschiffe hätten sich zur Jagd auf ihn bereit gemacht.

Schiffsahrts-einstellung.

Stockholm, 4. März. (D. D. V.) Das Auswärtige Amt teilt von der Schwedischen Gesellschaft in London die telegraphische Mitteilung, daß die Vossingen-Linie endgültig den Betrieb eingestellt hat, nachdem zwei Schiffe auf Minen gestochen seien.

Die japanischen Kreuzer im Mittelmeer.

Amsterdam, 4. März. (D. D. V.) Nach einer Meldung des „Daily Telegraph“ sind die Kriegsschiffe, die Japan zur Hilfe der Verbündeten ins Mittelmeer sandte, die Panzerkreuzer „Kajosa“ (7627 Tonnen), „Tolina“ (7750 Tonnen) und der gepanzerte Kreuzer „Schioke“ (4760 Tonnen).

Versehrte englische Minensucher.

London, 3. März. (B. B. Nichtamtlich.) Nach einer amtlichen Meldung der Admiralität wurde der englische Minensucher „Scimula“, der sich auf einer Vortrassenfahrt befand, am 1. März im östlichen Mittelmeer torpediert und sank. Die Besatzung wurde bis auf drei Mann gerettet und in Port Said gelandet.

Die Schlacht um Verdun.

Aus dem gestrigen deutschen Tagesbericht ging hervor, daß den Franzosen durch unseren neuesten Erfolg bei Verdun wieder ein Trost in ihrem Leid genommen ist:

auch das Dorf Douaumont

neben der Panzerseite gleichen Namens wurde von uns erobert. Es mag große Opfer gekostet haben, wie denn überhaupt die Franzosen jeden Fußboden Verdun mit äußerster Hingabe und Tapferkeit zu verteidigen schienen. Aber der Stöckkraft unserer Heeres, das endlich einmal dem unerträglichen Zustand der Unentschiedenheit ein Ende zu machen bestrahlt ist, widersteht kein Hindernis, auch nicht das stärkste. Unsere Front vor Verdun ist abgerückt und ausgebreitet und kann mit einheitlicher Wucht vorrücken.

Der Berichterstatter des „Berliner Tageblattes“, Georg Omer, meldet aus dem Großen Hauptquartier, unterm 3. März: „Die Frontverbreiterung, die uns mit dem Dorfe Douaumont durch den engen Anstieg an unsere vorbereitete Linie geschah, gewinnt an Bedeutung durch die Einbringung von tausend Gefangenen und sehr schweren Geschützen. Der Ort stellte einen Stützpunkt der Fortanlagen dar, den die Franzosen in größter Schanzarbeit zu einer widerstandsfähigen Festung ausgebaut hatten, um westlich und östlich die deutsche Flanke auch nach dem Falle des Forts Douaumont zu bedrohen.“

Der Berichterstatter der „Vossischen Zeitung“, Dr. Osborn, schreibt: „Von dem Spiel mit dem Namen des Dorfes und des Forts Douaumont hat die französische Presse mehrere Tage gefeiert. Als das Fort am 25. Februar genommen wurde, blieb das an den Berg nordwestlich davon und tiefer gelegene Dorf noch im Besitze

des Feindes. Diese Situation benutzten die Franzosen zuerst zu der Behauptung, Douaumont, allgemein gesprochen, gehöre ihnen und dann zu der Darlegung, das Fort sei von ihnen eingeschlossen, wobei ihre Phantasie die Bedrohung des Forts durch französische Truppen im Süden, Westen und Nordwesten in eine Umgießung umschloß. Heute ist aber nun auch das Dorf noch festigem Kampfe gefallen.“

Aus der französischen Presse.

In den heutigen Betrachtungen der französischen Presse über die Kriegslage tritt bei den meisten Kritikern eine gewisse Besorgnis und Unzufriedenheit mit den bisherigen Gegenmaßnahmen hervor. So schreibt zum Beispiel, schon im „Petit Journal“: „Es ist bedauerlich, daß wir uns in der Vorbereitung wie in der Verfolgung unserer Offensiven nicht ebenso vorgehen verstanden haben, wie die Deutschen. Hieran wird noch zurückzukommen sein.“ Oberleutnant Rouffet hält im „Petit Journal“, trotz der ungenügenden bisherigen Anstrengungen, die kaum zu überbieten seien, einen neuen Vorstoß für wahrscheinlich. Auch Rouffet unterstreicht die Notwendigkeit, fürchtbare Artillerie mit Munition zur Verfügung zu haben und sagt: „Daher werden wir erst genug haben, wenn wir Heberschlag haben. Darum müssen wir unablässig und unermüßlich arbeiten, bis Heberschlag da ist.“ In einem Beilagetitel des „Humanité“ wurde die alte Frage der Veröffentlichung der feindlichen Heeresberichte durch die französische Presse aufgeworfen. Es wird ausgeführt, daß die angestrebte Erwartung, womit die Öffentlichkeit seit einer Woche den fürchterlichen Kampf um Verdun verfolgt und der leidenschaftliche Wunsch des Publikums, sich über alle Punkte zu unterrichten, darnach verlangen. In der ganzen Welt sei nach der Ansicht der intelligenten französischen Journalisten das geistvollste Volk der Erde unzufrieden, daß die Berichte des Ozeans zu lesen. Dies sei erniedrigend. In dem Artikel wird ferner mit dem Hinweis darauf, daß diese Berichte durch die ausländische Presse dennoch bekannt würden, das Gebot der Zensur ins Lächerliche gezogen, die anstehende der französisch-schweizerischen Presse ein Monopol auf alle diese Berichte einzuräumen.

Die Schwierigkeiten der allgemeinen Wehrpflicht in England.

Rotterdam, 3. März. (B. B. Nichtamtlich.) Der „Rotterdamse Courant“ meldet aus London: Die merkwürdige Stellung, welche Lord Derby gegenüber der Regierung einnimmt, war aus der Rede ersichtlich, die er gestern im Oberhaus über die Befreiung vom Militärdienst gehalten hat.

Er sagte im Verlaufe seiner Rede, daß sein neuer Vorschlag nicht bedeute, daß er der Luftverteidigungsminister mit der Verantwortung für den Luftdienst sei. Er beklagte sich nicht über die Gerichte, sondern über die Befreiung, die man auf Grund von allen möglichen Abweisen wegen der Angehörigkeit zu vom Militärdienst befreiten Verrufen erhalten könne. Die Regierung werde viel strengere Maßregeln ergreifen müssen, als bisher, wenn sie die Leute für das Heer erhalten wolle, die notwendig seien. Man müsse Männer auch aus militärfreien Berufen nehmen und sie durch Frauen ersetzen. Lord Derby machte der Regierung zwei Vorschläge: Erstens, kein unverheirateter Mann unter 31 Jahren dürfe vom Militärdienst befreit werden, weil er ein Abweichen trägt, das ihn als unabhänglich binstellt, oder weil er einem vom Militärdienst befreiten Beruf angeschlossen. Zweitens, alle übrigen unverheirateten und alle verheirateten Männer dürfen nicht als unvollständig oder militärfrei betrachtet werden, wenn sie nicht bereits vor dem 15. August 1915 in ihrer gegenwärtigen Stellung oder in einer gleichen Stellung beschäftigt waren. Mehrere Bestimmungen finden keine Anwendung auf auserwählte Arbeiter in Munitionsfabriken. Lord Derby griff den früheren Minister Simon und dessen Freunde bestialisch an, die im Unterhaus jeden Vorwand benutzten, um dem Lande Soldaten zu entziehen. Er sprach von den Männern, die seit dem 15. August als untauglich erklärt sind und teiste mit, daß auf vielen Rekruten nichts anderes geschrieben stehe, als das Wort „untauglich“, ohne die nähere Angabe von Gründen und ohne Aufzeichnung der anderen militärischen Behörden. Solche Rekruten seien zwei und drei Pfund pro Stück wert gewesen. Lord Derby sagte, daß wenn im Kabinett noch immer Männer

hüßen, deren Auffassung von der, wie Simon sich ausdrückte, nicht zu unterscheiden seien, dies einen Grund für ernsthafte Besorgnis habe. Er hoffte, daß solche Menschen sich an ihre Wähler wenden, und glaubte, ihnen versichern zu können, daß man sie dann gewiß aller weiteren Dienste für die Regierung entheben würde.

Die Mitglieder der Regierung, die auf dieses offene Ultimatum ihres Berbedirektors antworteten, waren Selbourne und Lansdowne. Selbourne führte aus, daß die Lebensmittel von ebenso großer Bedeutung seien, wie die Munition, und daß nicht alle unverheirateten Leute auf dem Lande entbehrt werden könnten. Die Kommission des Handelsamtes revidierte bereits die Listen der befreiten Leute.

Lord Derby erhob sich darauf zum zweiten Male, um seine Entschädigung über diese Antwort auszusprechen. Diese Entschädigung erhielt sich heute auch in der konservativen Presse wider, dagegen rügt die liberale „Daily Chronicle“ Lord Derby ernstlich wegen seines Mangels an Takt und verleiht die Rede von Lord Selbourne. Die „Daily Mail“ nimmt Sir Simon in Schutz und sagt, daß Lord Derbys Vorschläge nicht im ganzen und nicht sofort angenommen werden könnten, weil es sonst zu einer Katastrophe in der Industrie kommen würde.

„Deutsche Grausamkeiten in Belgien.“

Wie die sozialistische und kleinste deutschefreundliche Tageszeitung „New York Call“ vom 14. Januar berichtet, hielt der Leitungs-korrespondent und Journalist Robert Minor einen Vortrag in einer New Yorker Versammlung über seine Kriegserfahrungen in Frankreich, Belgien und England. Das Hauptergebnis seiner Reisen und Erfahrungen sagte er im Satz zusammen: „Die größte Grausamkeit in diesem Kriege ist die Lüge.“ Es sei absolut unmöglich, die Wahrheit über den Gegner zu verbreiten. Die Zeitungen wünschten keine Wahrheit. Der Vortragende erzählte: „Ich stellte an einem meiner Kollegen die Frage, warum er seinen Bericht über die Schlacht bei Ypern mit so unwahrscheinlichen Schlussfolgerungen ausschmückte. Er antwortete: „Ich bin Kriegskorrespondent und meine Zeitung verlangt derartige Ausschmückungen.“ Der Vortragende erzählte weiter: „Ich befand mich in einer Kaffeehütte eines französischen Dorfes. Die Besitzerin des „Café“ ließ mich nicht lange auf die Geschichte von den deutschen Brutalitäten warten: „Alles, alles haben sie uns zerstört, die sauren Boches“ (schmutzigen Deutschen) — rief die Frau aus. Ein alter Mann, der inzwischen ins Café gekommen war, bestätigte die Zerstörung, aber er warnte ein: „Es waren doch unsere Jungen, die es getan haben!“ Die Frau antwortete mit Entrüstung: „Gewiß, unsere Jungen fingen an, aber die schmutzigen Deutschen vollendeten die Zerstörung.“ Weiter: „Ich fuhr mit der Bahn von London nach Liverpool. Mit mir befanden sich im Abteil drei Engländer, ein Soldat und ein Belgier. Letzterer erzählte die Geschichte von den deutschen Grausamkeiten. Er beschrieb dramatische Fähigkeiten: „Mä, Kinder haben sie aufgehängt und in die Luft geschleudert! Und den Frauen haben sie die Brüste abgeschnitten!“ Die Zuhörer waren entsetzt. Ich fragte sodann den Erzähler: „Haben Sie dies mit Ihren eigenen Augen gesehen?“ „Ja.“ — „Wo?“ — „In Belgien.“ — „In welchem Teile Belgiens?“ „Überall, in vielen Wäldern.“ — „Wann denn?“ „Vor mehreren Monaten.“ — „Wo waren Sie damals?“ „In Antwerpen.“ — „Wie kamen Sie denn dorthin?“ „Mit einem Schiff.“ — „Und Sie blieben lange dort?“ „Ja.“ — Ich wandte mich sodann an die Engländer und berichtete ihnen, was mein Freund G. erzählte, der acht Monate mit der amerikanischen Hilfskommission in Belgien war. Er durfte sich in Belgien und Nordfrankreich frei bewegen; er hat jeder Grausamkeitsgeschichte nachgefragt. Er sagte mir, er sei nie imstande gewesen, Bestätigung dafür zu finden. In den acht Monaten hat er nur eine einzige Grausamkeitsgeschichte bestätigt gefunden: nämlich, daß ein deutscher Soldat eine französische Frau geküßt habe. Ich erzählte meinen Mitreisenden noch eine Geschichte: Einer meiner (amerikanischen) Freunde wurde von einer Londoner Zeitung zu den belgischen Flüchtlingen geschickt, um die Grausamkeitsgeschichten zu bestätigen. Er konnte jedoch keine Bestätigung finden und

Feuilleton.

Serbische Volkslieder.

Von Dr. Adolf Käfer.

Die bisher dem Publikum von Europa fast unbekannte Balkanhalbinsel ist durch den Weltkrieg in den Mittelpunkt des Interesses gerückt. Dabei ist auch die Geschichte der einzelnen Balkanvölker aus dem Dunkel hervorgegangen. Und zu seinem großen Erstaunen erhellt mancher, daß diese von uns immer ein wenig verachteten und als „gefahrlos“ bezeichneten Nationen im Mittelalter eine reiche und große Geschichte durchlebt haben. Wie die Völker, so haben auch die Serben zu Zeiten fast die ganze Balkanhalbinsel beherrscht, und ihrer politischen Vorherrschaft ging eine wirtschaftliche Mächtigkeits parallel. Es ist in der Tat erstaunlich, wie schnell die Welt vergeht. Vor einem Jahrhundert kannte bei uns in Deutschland jeder literarisch Gebildete die reichen Schätze der serbischen Volksliteratur. Goethe schrieb begeisterte Aufsätze über sie. Grimm rief, man solle die serbische Sprache erlernen, nur um diese Lieder im Originaltext lesen zu können. Wer kennt heute auch nur einige der schönsten dieser Lieder?

Es war zur selben Zeit, als auch bei uns unter dem Einflusse Herders und seiner Schüler das Interesse an den deutschen Volksliedern wiedererwachte, da sammelte der einfache serbische Stadtschreiber von Vrga Balanka, Bul Stefanovic Karadzic, zum ersten Male eine Reihe dieser alten Heldengesänge und Spinnstübchenlieder seines Volkes. Der Erfolg war durchschlagend. Er selber hat am Ende seines Lebens zehn bände dieser Volkslieder herausgegeben. Aber eine ganze Reihe ist noch nach seinem Tode von seinen Nachfolgern herausgegeben worden. Nicht ohne den sachverständigen Rat unserer großen Germanisten Wilhelm v. Humboldt und Jakob Grimm, die beide während ihrer Auswanderung auf dem Wiener Kongress (1814/15) die serbische Sprache erlernen hatten.

Das serbische Volkslied ist nur zu verstehen von dem historischen Hintergrund der serbischen Geschichte. Viele dieser Lieder haben zum Stoff die große Zeit unter den serbischen Jozen des Mittelalters. Die Gestalten eines Stefan Dusan und Lazar haben in den Jahren der türkischen Knechtschaft in der Erinnerung des Volkes dieselbe Rolle gespielt wie Hermann der Cherusker und Barbarossa bei uns Deutschen. Am meisten aber verberstehen die Lieder den jahrhundertelangen Kleinkrieg und Bardenkrieg der serbischen Heiden gegen die türkischen Zwingherren. Diese Heiden, die Vorgänger der heutigen Komitadschis, haben in der langen Zeit, als die politische Existenz des serbischen Volkes verdrängt war, das Nationalbewußtsein ihres Volkes durch einzelne kluge Heldensprüche immer wieder emporgeweckt. Und ganz selbst-

verständlich waren gerade ihre Taten ein bester Stoff für das Volkslied, das anonym und heimlich seinen Weg durch die Schenken, Spinnstuben und Arbeitsstätten des Volkes machte.

In den serbischen Heldengesängen und Liedern lebt und weht die serbische Volkseele mit ihrem ehemaligen Überglanzen, der auch durch die Bekehrung zum Christentum nicht ausgerottet wurde. Während die Lieder, die in der wein- und weizenragenden fruchtbaren Ebene von Save, Danau und Morava gesungen wurden, mehr heiter und sonnig waren, zeichnen sich die Lieder der waldigen Schumadja und des weissen Hochgebirges durch düstere und melancholische Stimmungen aus. Eine große Rolle spielen die Dilen, das sind weibliche Geister, die dem Menschen halb helfen, halb ihm bösen Schaden tun. Alle guten und schlechten sozialen Einrichtungen des serbischen Volkes haben in diesen Liedern ihren Niederschlag gefunden. Aus der Hausgemeinschaft (der Zadruga) entspringt der schöne Familienkult in diesen Liedern, aber auch die untergeordnete und würdevolle Stellung der Ehefrau und des Mädchens. Die schönsten der serbischen Volkslieder behandeln das Schicksal des Mädchens, das nach der rohen Seite des Volkes von seinen Eltern an einen ungeliebten Mann veräußert wird.

Ein solches Mädchen ist die schöne Ratime. Zwei Bewerber hat sie, den alten reichen Fürsten Jemina-Kan und den jungen armen Heidenen Ali. Die Mutter bestimmt ihr den Alten. Auf dem Wege zur Hochzeit stirbt sie die beiden zum erstenmal. Keine Klage kommt über ihre Lippen. Sie zieht mit dem Alten. Im Hause des Alten wird sie von den künftigen Schwägerinnen mit Korn und Honig empfangen. Aber Ratime weist sie freundlich ab: „Nicht, o laßt mich. Ich bin eine arme Witwe!“ „Nehmt mir lieber Korn noch gebt mir Honig!“ „Nehmt hinan mich in die stillen Hallen!“ „Bettet drin mich auf ein stilles Bettlein, Lang nicht, machst, werd ich drin euch sitzen.“ „Nehmt jedoch noch mir auch meine Mutter.“ „Sagt dann der unglücklichen Mutter: Was mich tötet, sein die Schätze Jemina.“ Und die Schatzsucher nach der Armut Ali.

Glücklicher als der arme Ratime geht es der schönen Kajuna, die zwischen dem alten Rustaph-Kan und dem jungen Gule von Ubbina zu wählen hat. Sie war das schönste serbische Mädchen ihrer Zeit: „Schön und hohen Wuchses wie die Linde, Weiß und rosenfarben ihre Wangen, Als ob sie der Morgenstern entgegen.“ Bis zum Mittag war emporgeschossen. Ihre Augen — zwei edle Steine, Reinesselein ihre Augenbrauen, Schmalbläuliche ihre Augenlider,

Siehe Quasten ihre blonden Haare, Und ihr süßer Mund ein Auerhörnchen; Aufgereichte Beulen ihre Zähnechen, Weiß die Brüste — zwei graue Tauben. Wenn sie sprach, so war's, als gäbe ein Taub in. Wenn sie lacht, als ob die Sonne schiene. In ganz Bosnien und Herzegowina War verbreitet ihrer Schönheit Kunde.

Natürlich steht ihre Wahl fest. Aber der ältere Bruder hat sie längst dem alten Rustaph-Kan versprochen. Vergebens sucht sie ihm ihre höhere Auffassung von Reichtum und Armut Narzumachen: Reichtum ist nicht Gold und ist nicht Silber, Reichtum ist nur — haben, was uns lieb ist.

Aber der Bruder ist unerbittlich, und auch Schön-Ratime muß auf die Hochzeit mit dem Alten ziehen. Die Ratime erblickt auch sie auf diesem Zuge zum ersten Male ihren künftigen Gemahl. Tief erseufzt sie im Herzen die seinem Anblick. Aber auch nach dem andern, dem jungen, fragt sie den Führer des Zuges:

Wer ist jener auf dem weichen Kisse, Der die Ratime trägt in seinen Händen, Um deß Wange sich der schwarze Bart zieht? Und der Führer fing an zu erzählen: Dieser Held ist Gule von Ubbina, Der um dich geworben bei dem Bruder, Wohl gewonnen — aber nicht erworben. Als das schöne Mädchen dies vernahm: Nieder sinkt sie auf die schwarze Erde. Kommen alle sie emporzurichten, Ganz zuseht der alte Rustaph-Kan. Keiner kann sie von dem Boden heben, Aber als der Gule nun herbeikommt, In die Erde stößt er seine Ratime, Schnell dem Mädchen seine Rechte reichend. Stieh, von selbst erhebt sich da die Jungfrau, Und auf's Hoch sich hinter Gule setzend, Lenkt der Jüngling rasch sein Aoh selbentwärts, Hilehend jagt er durch die offne Ebene, Wie ein Stern am hellen Himmel hinfliegt.

Der alte Rustaph-Kan ist von diesem Ausgang der Sache zwar wenig erbaut. Er wendet sich an die Emater (Mutter) mit der Aufforderung, die Weiden zurückzuholen. Aber die Jugend hält diesmal gegen das Alter zusammen: „Eines Aohs beschließen die Begleiter: Rag der Nacht fort die Ratime tragen, Fort sie tragen, die für ihn geboren. Aber du, geh' nur nach deinem Hofe, Ridi für dich erblühte dieses Mädchen.“

abdrückte.
e r n f t
Renschen
sichern zu
nenste für

fene Mti-
Selbourne
bensmit-
tion, und
entbehrt
tes reivi-

ale, um
Die
erboften
tronie!
und ver-
u Rail“
bus Vor-
werden
ndustrie

audische
berichtet,
Minor
der seine
nd. Das
er im
Kriege
über
keine
an einen
über die
folgerun-
orrepon-
dungen.“

in einer
erin des
des
gerichtet,
die Frau
erfommen
zu waren
antwort-
an, aber
„Wei-
ool. Mit
t und ein
deutschen
Ach, ein-
r! Und
Hörner
aben Sie
Bo? „In
in vielen
— Wo-
men Sie
lange
und
Monate
war. Er
a; er hat
mir, er
den. In
nkeitsac-
Soldat
anischen
belgischen
zu be-
den und

er hat sie
sucht sie
armadenz;

t. Luna muß
stid auf
Gewahl.
auch nach
es:

„Fache

über die

wurde abgerufen.“ Der Vortragende schloß seinen Vortrag mit der Bemerkung, daß nur die minderfähigen, aber skrupellosen Kriegsförderungskräfte die Gesamtschicksale der Welt und hierdurch unerbittlich mehr Unheil anrichten, als betrunkenen Soldaten je anrichten könnten.

Anerkennung deutscher Unparteilichkeit.

Die Pariser „Bataille“ sieht sich endlich veranlaßt, gegen die übergeschnittenen französischen „Anti-Vöcher“ Front zu machen. Am 22. Februar schreibt sie in ihrem Leitartikel:

„Wir haben die traurige Pflicht anzuerkennen, daß, was Unparteilichkeit anbetrifft, die Deutschen uns während dieses großen Krieges eine gute Lektion erteilt haben. Sie anerkennen die Tapferkeit unserer Soldaten; auf ihren Wägen geben sie der französischen Front einen breiten Raum; es ist gar nicht lange her, daß sie mit großem Wohlwollen das Monument beurteilt haben, das ein in ihrer Gefangenenschaft sich befindender französischer Bildhauer in Darmstadt für die Gefallenen errichtet hat. Also, meine Herren, daß halten und kolles Blut bewahren! Fügen wir nicht dem Tragischen das Groteske hinzu.“

Unser heißester Wunsch wäre, daß sich so die Franzosen selbst zu einer höheren Auffassung emporarbeiten!

Griechisches.

„Corriere d'Italia“ meldet aus Athen: Die griechische Regierung überreichte den Gesandten der Entente-Mächte eine Note, in der die Freilassung eines von einem englischen Kriegsschiff bei der Insel Milo beschlagnahmten griechischen Dampfers, sowie von 200 Bulgaren, die sich darauf befanden, gefordert wird, da die Bulgaren aus Griechisch-Mazedonien stammen und daher griechische Untertanen sind.

Die Schweizerische Telegraphen-Information meldet aus Athen: Denissos äußerte sich Parteifreunden gegenüber, daß er, wenn er heute die Regierung in Händen hätte, auch nur eine Politik der Neutralität verfolgen könnte, nachdem die Serben niedergeworfen seien. Die Voraussetzungen für seine einstige Politik, die damals vollkommen richtig gewesen wäre, seien vollständig umgekehrt.

Die russischen Offiziersverluste.

Die „Nin. Volksz.“ meldet aus Petersburg: „In den russischen Zeitungen erscheinen jetzt die Verlustlisten aus der letzten Offensive gegen Gornow, soweit es sich um Offiziere handelt. Vor uns liegen 18 solcher Listen, die eine sehr hohe Ziffern aufweisen. Es handelt sich um einen Gesamtverlust von rund 1330 Offizieren. Es ist wieder auffällig, daß mehr als 70 Prozent dieser Offiziersverluste auf die ganz hohen und auf die ganz niederen Choren entfallen. In der letzten Zeit war das Verhältnis der Offiziere zu den Mannschaften bei den Gefallenen im Durchschnitt 1:100. Man könnte also für die Russen an Toten, Verwundeten und Vermissten bei dieser fruchtlosen Offensive einen Gesamtabgang von rund 130000 Mann herausrechnen. Diese Ziffer geht noch über die österreichische Schätzung hinaus.“

Eine neue „Internationale Konferenz“.

An die Gruppen, welche auf dem Boden der Zimmerwalder Konferenz stehen, erging folgende Einladung:

„Internationale Sozialistische Kommission zu Bern.“

In Übereinstimmung mit Vertretern der angeschlossenen Parteien, Organisationen und Gruppen und im Rahmen der in Zimmerwald gefassten Beschlüsse berufen wir hiermit eine zweite internationale sozialistische Konferenz ein. Die Konferenz soll spätestens Anfangs April 1916 in einem noch zu bestimmenden Orte Polens stattfinden und folgende Tagesordnung behandeln:

1. Wahl des Bureau und der Mandatprüfungs-Kommission;
2. Festlegung der Geschäftsordnung;
3. Tätigkeitsbericht der Internationalen Sozialistischen Kommission zu Bern;
4. Berichte der Delegierten;
5. Der Kampf für die Beendigung des Krieges;
6. Die Stellung des Proletariats zu den Friedensfragen;
7. Agitation und Propaganda:

a) Parlamentarische Aktion,

b) Konfession;

8. Die Frage der Einberufung des Internationalen Sozialistischen Bureau im Haag;

9. Verschiedenes.

In die Zeit der drückenden Türkenherrschaft führt uns das Gedächtnis nach Kleinasien. Der Heldin Rabeiza ist nach langen vergeblichen Mühen von dem Türken Bekir-Aga eingefangen worden und sitzt mit zwanzig andern Gefangen in der Zerkerk. Um alle zu retten, greift er zu einer List: er will sich hinstellen und beerdigen lassen. Gefagt, gelan. Er wird zur Bestattung fortgeschickt; aber die misstrauische Frau des Türken verlangt, daß er auf die Grube gestellt werde, als sein Tod echt sei. Zuerst wird ihm glühendes Feuer auf die Brust gelegt. Rabeiza zögert nicht. Dann eine wilde Schlinge. Rabeiza trägt auch diese. Aber noch immer misstraut ihm die Türkin. Sie läßt ihm zwanzig spitze Nägel in Finger und Zehen schlagen.

Rabeiza aber trägt ein Herz vom Helden.

Jetzt sich nicht, verzicht auch keine Wende.

Da verfährt die Türkin auf einen letzten Ausweg. Sie läßt ihre Tochter Hajtuna holen, und diese muß vor dem Toten Reigen tanzen. Hajtuna ist das schönste Mädchen des Landes. Und sie tanzt —

Um den Hals erklingen ihr die Ketten.

Und beim Tanze raucht um sie die Erde.

Da sie sieht der kleine Rabeiza.

Schreit er nach ihr mit dem Haken Auge.

Nachher noch ihr unterm rechten Schenkel.

Jung Hajtuna aber, da sie's sieht,

Läßt im Tanz ihr Nägel auf sie fallen.

Daß es keines von den andern merke.

Da niemand sein Winkeln gesehen hat, wird Rabeiza ins Meer geworfen. Aber er schwimmt ans Ufer zurück, überfällt den Aga nachts in seinem Zimmer, schlägt der Türkin die Nägel in den Körper, die er mit seinen Zähnen aus sich selber entfernt hat, und eilt zu der Türkenochter, die so lieblich vor ihm gelacht hatte.

Mit ihrer Hilfe bekommt er Pferde und reichlich Geld, befreit die übrigen Zwanzig aus dem Zerkerk —

Jetzt Hajtuna dann an ihrem Arme.

Führt sie mit sich in die ferbliche Heimat.

Führt sie dort in eine weiße Kirche.

Kauft Hajtuna um zu Angelia.

Führt sie heim als seine liebe Hausfrau.

Zum Schluß möge ein Gedicht erwähnt werden, das von vielen für das schönste aller türkischen Volkslieder gehalten wird. Es dreht sich um die Liebe einer Mutter zu ihrem Söhnlein und führt uns in die ältesten Zeiten türkischen Aberglaubens zurück. Es war bei der Gründung der Stadt Stabur (Stutart). Drei Brüder erbauten die Mauern. Aber eine böse Wila (siehe oben!) rief ihnen die Mauern immer wieder um. Endlich verlangt die Wila ein Men-

Das genaue Datum der Konferenz, sowie der Ort ihres Zusammentritts werden den angemeldeten Teilnehmern später direkt bekanntgegeben. Die Teilnehmer sind rechtzeitig bei der Internationalen Sozialistischen Kommission anzumelden.

Für die Zulassung zur Konferenz sind folgende Beschlüsse maßgebend:

1. Zugelassen werden nur die Vertreter solcher politischer oder gewerkschaftlicher Organisationen oder die Einzelpersonen, die sich auf den Boden der Zimmerwalder Konferenz stellen.

2. In den Ländern, wo die offiziellen Parteien oder Gewerkschaftsorganisationen der Internationalen Sozialistischen Kommission angeschlossen sind, werden nur die von ihnen bezeichneten Vertreter zugelassen.

3. In den Ländern, wo die offiziellen Parteien der Internationalen Sozialistischen Kommission nicht angeschlossen sind, werden die Delegierten nur von solchen Organisationen und Gruppen zugelassen, die

a) im gegebenen Lande in Wort und Schrift im Sinne der Zimmerwalder Beschlüsse wirken;

b) die sich über ihre Tätigkeit gegenüber der Internationalen Sozialistischen Kommission ausweisen.

4. Persönliche Vertretungen sind nur ausnahmsweise und nur mit beratender Stimme zulässig.

5. Ueber die Gültigkeit der Mandate entscheidet im Streitfalle, nach Anhörung der Gründe und in Berücksichtigung der Verhältnisse, endgültig eine von der Konferenz gewählte Kommission von neun Mitgliedern, in welcher Zahl auch die vier Mitglieder der Internationalen Sozialistischen Kommission eingeschlossen sind.

6. Das Stimmverhältnis wird durch die Konferenz festgelegt.

Die angeschlossenen Parteien, Organisationen und Gruppen werden ersucht, ihre Tätigkeitsberichte, die sie der Konferenz einreichen wollen, längstens bis Ende März 1916 an die Internationale Sozialistische Kommission einzureichen. Innerhalb der gleichen Frist sind Anträge zu den vorliegenden Punkten der provisorischen Tagesordnung der Internationalen Sozialistischen Kommission zu Bern einzureichen. Wenn immer möglich, soll das Material der Konferenzteilnehmer gedruckt überwiehen werden.

Als Beitrag an die Kosten der Konferenz hat jeder Teilnehmer einen Betrag von 10 Franken zu leisten, der vor Beginn der Verhandlungen zu entrichten ist.

Indem wir zu einer zahlreichen Besichtigung der Konferenz einladen und die Organisationen ersuchen, die Tagesordnung möglichst gründlich vorzubereiten, zeichnet

Bern, 10. Februar 1916.

Mit sozialistischem Gruß

Die Internationale Sozialistische Kommission zu Bern

Eine Gewerkschaft der Internierten.

Die in Holland zahlreich internierten Belgier haben sich selbst nicht nur vielerlei Zerstreuung, sondern auch zahlreiche Fortbildungsmöglichkeiten geschaffen. Dazu gehören auch Vorträge aller Art. So sprach der Sekretär des holländischen Verbandes der Gastwirtsgehilfen in einer Versammlung seiner belgischen Berufskollegen im Internierungslager Harderwijk. Die Versammlung war ein voller Erfolg. Die belgischen Gastwirtsgehilfen gründeten eine „provisorische“ Gewerkschaft, die, solange die Gefangenschaft dauert, ihren Mitgliedern berufliches und gewerkschaftliches Wissen beibringen will. Wenige Tage später konnte die neue Gewerkschaft im Internierungslager Zeist schon ihre erste Sektion mit 22 Mitgliedern bilden.

Vor dem Kriege gab es in Belgien einen gewerkschaftlichen Verband der Gastwirtsgehilfen, abgesehen von mehr oder minder gelben Vereinen, nicht. Nur eine Brüsseler Sektion des Deutschen Gastwirtsgehilfenverbandes betrieb seit einigen Jahren eine gewerkschaftliche Agitation, die den Boden für die spätere Bewegung vorbereitet haben dürfte.

Vermischte Kriegsnachrichten.

Die Pariser Ausgabe des „New York Herald“ vom 25. Februar meldet, hat Henry Ford, der bekannte amerikanische Großindustrielle, Friedens- und Versöhnungstendenz, seinen Feldzug gegen die amerikanischen Rüstungen begonnen. Er erhebt ganzseitige Anzeigen in 25 leitenden Blättern des Landes. Er will für diesen Zweck eine Million Dollar ausgeben.

Der sächsische Kultusminister erklärte am Mittwoch, in der zweiten Kammer, künftig würden auch sozialdemokratische Jugendvereine eine Staatsunterstützung zur „Erleichterung“ der Jugend erhalten.

Zur Einigung in der Frauenstimmrechtsbewegung.

Darüber herrscht kein Zweifel, daß die Leistungen der Frauen im Kriege ihren Forderungen nach staatsbürgerlicher

Gleichberechtigung einen Nachdruck für die Neuordnung der Verhältnisse nach dem Frieden geben, wie er stärker nicht gedacht werden kann. Den Verfassungen, die die weibliche Bevölkerung auf sich genommen und so gut getragen hat, müssen unweigerlich entsprechende politische Rechte folgen. Und um diesen Erfolg vorzubereiten, organisieren sich die bürgerlichen Frauen bereits besser. Wir haben vor einigen Monaten schon gemeldet, daß die verschiedenen Strömungen innerhalb der Frauenstimmrechtsbewegung, die sich bisher ziemlich feindselig gegenüberstanden, Einigungsbestrebungen pflegten. Man will die Vereine, die auf der demokratischen Forderung des allgemeinen Stimmrechts stehen, mit denjenigen unter einen Hut bringen, die sich nicht auf das allgemeine Wahlrecht verpflichten und mehr rechts halten. Die Verhandlungen sind jetzt zu Ende, am 18. März soll die Beschlusfassung über die Einigung in Weimar erfolgen und die Verbände für Frauenstimmrecht haben vorher Stellung zu nehmen. Wenn wir recht unterrichtet sind, lautet der Entwurf der Satzungen für den neuen Reichsverband in den entscheidenden Stellen wie folgt:

§ 3. Zweck. Der Deutsche Reichsverband für Frauenstimmrecht verfolgt den Zweck:

- a) den deutschen Frauen die gleichen öffentlichen Rechte im Staats- und Gemeindeleben zu verschaffen und zu erhalten, wie sie den Männern zustehen, und insbesondere ihnen das aktive und passive Wahlrecht zu den gesetzgebenden Körperschaften und den Organen der Selbstverwaltung zu erteilen;
- b) die Frauen derjenigen deutschen Länder, Gemeinden und Bezirke, welche im Besitz politischer oder sonstiger Wahlrechte sind, zur Ausübung derselben zu veranlassen;
- c) durch Betätigung der politischen Bildung der Frauen zu gemeinnütziger Betätigung auf allen Gebieten des öffentlichen und sozialen Lebens anzuregen.

§ 4. Grundsätze. Der Reichsverband steht nicht auf dem Boden einer bestimmten politischen Partei oder einer bestimmten Richtung der Frauenbewegung; er will vielmehr alle vereinen, die für die politische Gleichberechtigung der Frau eintreten, welcher politischen oder konfessionellen Richtung sie auch angehören mögen. Der Reichsverband will nicht die Interessen einer einzelnen Schicht oder Klasse von Frauen, sondern die Interessen aller Frauen vertreten. Er wird sein Ziel erst dann als erreicht ansehen, wenn alle deutschen Frauen volle Bürgerrechte in Staat und Gemeinde genießen.

Daraus ergibt sich, daß für die Einigung die bekannte Formel des internationalen Frauenstimmrechtskongresses zur Annahme gelangen soll: soviel Stimmrecht für Frauen, als die Männer schon besitzen. Das bedeutet praktisch für Deutschland, daß in Preußen für den Landtag zunächst nicht ebenfalls allgemeines Wahlrecht gefordert werden soll, sondern daß man sich mit dem Eintritte der Frauen in das Dreiklassenwahlrecht begnügen würde. Jedenfalls bedeutet es nicht den Kampf gegen das Dreiklassenwahlrecht. Das ist die Konzeption an den rechten Flügel. Und es fragt sich nun, ob diese Konzeption eine Lähmung der Frauenstimmrechtsbewegung für die Zukunft bedeutet, oder ob diese Lähmung vermieden werden kann. In unserem ersten Artikel sind wir für die internationale Formel als Einigungsformel eingetreten. Aber wir haben hinzugefügt, daß sie keine Fessel für die linksstehenden Elemente der Frauenbewegung werden dürfte. Es muß ihnen möglich sein, im geeinigten Verband für ihre fortschrittlichen Auffassungen und Ziele weiter zu wirken. Und das sollte auch in den neuen Satzungen ausgedrückt sein. Etwa in einem Satze wie dem folgenden: „Soweit für Erweiterung der Wahlrechte im Sinne der Verallgemeinerung tätig zu sein“ (vielleicht als Schlußsatz von § 3a). Damit entginge der neue Verband der Fesselung nur auf die von den Männern geschaffenen Wahlrechte und infolgedessen einer gewissen Starrheit und Gebundenheit in der Bewegung für weitere Ziele. Er schaffe auch den stärker vorwärts drängenden Elementen Raum zur Tätigkeit. Andererseits behielte er die Einigungsformel bei und nähme sie als Richtschnur solange, als sich der Verband nicht auf die Erweiterung eines bestimmten Wahlrechts geeinigt hätte. Es scheint uns, daß diese Lösung für alle Teile annehmbar wäre.

Nun kommt es darauf an, sie zu vertreten, ehe es zu spät ist. Mögen die an der freien Entwicklung der bürgerlichen Frauenstimmrechtsbewegung interessierten Frauen und Vereine ihre Schuldigkeit bis zum 18. März tun!

Noch heute geht man an den Mauern Stutarts einen immer währenden feuchten Fleck, der an die heroische Liebe dieser Mutter erinnert.

Die Kriegsrüstung des Panamakanals.

Als technisch gigantische Schöpfung ist der vorläufig in Folge von Erdbeben geschlossen Panamakanal nicht nur für den Zweck friedlichen Verkehrs zwischen den Nationen bestimmt, sondern auch hier ist für den Krieg gerüstet worden. Der Panamakanal hat seine Ausrüstung bekommen, seine Bewaffnung, um im Ernstfall des Krieges Zerstörungsbau zu leisten.

In der kriegstechnischen Hochpresse finden sich über die Abmessungen der aufgestellten Geschütze folgende Angaben: Das größte Kaliber ist die 40,5 Zentimeter-Rakete in der schwindelhaften Höhe. Die Rohrlänge beträgt 142 Meter. Die Geschütze wiegen 900 Kilogramm. Das Gewicht der Ladung 290 Kilogramm. Bei 15 Grad Erhöhung des Geschützrohres erreicht das Geschütz sein Ziel bis zu 17—19 Kilometer Entfernung. Natürlich ist die Durchschlagskraft der Größe dieser Kanalschütze entsprechend. In einem Panzer dringt das Geschütz ein: an der Mündung bei normaler Erhöhung 61 Zentimeter, auf 4570 Meter Höhe 53 Zentimeter, auf 9150 Meter Höhe 41 Zentimeter. Ein weiteres Kanonen Geschütz ist die 35,5 Zentimeter-Rakete, deren Rohr für einzelne Längen die Länge von 17 Meter erreicht. Geschütze von 733 Kilogramm werden mit einer Anfangsgeschwindigkeit von 700 Meter pro Sekunde in der größten Schußweite von 21 Kilometer fortgeschleudert. Als weitere Bestückung des Panamakanals sind Mörser und Granaten vorgesehen. Die Mörser haben ein Kaliber von 30,5 Zentimeter, das Geschützgewicht beträgt 317 Kilogramm, die Anfangsgeschwindigkeit 490 Meter in der Sekunde, die größte Schußweite 17,6 Kilometer. Die 12 Zentimeter-Granaten verfeuern ein Zehnfaches oder eine Granate von 27 Kilogramm Gewicht, die Anfangsgeschwindigkeit reicht von 270—390 Meter in der Sekunde, die größte Schußweite beträgt 9,1 Kilometer. So ist auch der Panamakanal für den Fall eines Krieges mit modernen Geschützen ausgerüstet, um dann nicht mehr dem Verkehr zu dienen, sondern die Durchfahrt feindlicher Schiffe zu verhindern. Das Verkehrsmittel wird zu einem gewaltigen Zerstörungsmittel, zu einer friedensfeindlichen Bestückung, zu einem Faktor der Landesverteidigung.

Preussischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

Berlin, 3. März.

Zunächst werden die Gesetzentwürfe über weitere Beihilfen zu Kriegswohlfahrtsausgaben der Gemeinden und Gemeindeverbände ohne Debatte in dritter Lesung endgültig angenommen. Desgleichen wird der Gesetzentwurf zur Förderung der Ansiedlung ohne Debatte in dritter Beratung angenommen.

Der Entwurf eines Fischereigesetzes wird ohne Debatte einer besonderen Kommission von 28 Mitgliedern überwiesen. Hierauf Fortsetzung der

Justizdebatte.

Abg. Delbrück (kons.) begrüßt die Gnadenurteile.

Abg. Reinhardt (Ztr.) befürchtet, die Einberufung der vielen Juristen werde zur Überbürdung der Richter und damit zu Mängeln führen.

Justizminister Bessler: Eine Gefahr für die Rechtspflege wird bei der sorgfältigen Ausbildung unserer Juristen aus Rotprüfungen nicht entstehen. Es sei gefordert, daß den Einberufenen, so weit es möglich ist, Vertreter gestellt werden. (Beifall.)

Abg. Dr. Kiepmann (natl.): Die Richter erhalten den Ratschlag nach 15 Jahren, die Verwaltungsbeamten schon nach 12 Jahren. Erwünscht wäre gleichartige Behandlung der beiden Beamtenkategorien.

Abg. Rangow (fortsch. Zp.): Die Strafbemessungen der Gerichte stehen nicht immer im Einklang mit dem Volksempfinden. So wurde in der letzten Zeit eine Frau zu einem Jahr Gefängnis verurteilt, weil sie behauptet hatte, ein Oberbürgermeister esse morgens frische Brötchen zum Frühstück. In einem anderen Falle wurde jemand, der durch Wucher 50 000 Mark verdient hatte, zu nur 1000 Mark Geldstrafe verurteilt.

Justizminister Bessler: Bei der Strafbemessung wird im allgemeinen dem Volksempfinden des Volkes Rechnung getragen. Die Frage, ob den Einigungsämtern die Vollstreckbarkeit ihrer Sprüche ausgestellt werden soll, muß bei der zukünftigen Neuordnung des Zivilverfahrens berücksichtigt werden. Bei der Zulassung von Nichtanwältinnen, die nicht in Preußen ihr Examen gemacht haben, muß mit größter Vorsicht verfahren werden, sonst könnten zu viele nach Berlin kommen, weil sie hier ein größeres Arbeitsfeld zu finden hoffen. Mit Strafbefehlen bei jugendlichen Vorzügen, ist nicht unbedenklich. Der Richter muß auch die gesellschaftliche Zurechnungsfähigkeit berücksichtigen.

Abg. Dr. Liebknecht (Soz.): Wir bedauern den Mangel an jeglicher Statistik über gewisse soziale Erscheinungen, einer Statistik, die uns die gewaltige Konzentration des Kapitals vor Augen führen, die uns beweisen würde, daß alle Kriegsgewinne und die Anreize, die zu deren Hebung gemacht werden, doch nur ein Herumdozieren an dem Hauptübel bedeuten. Die internationale

Verfälschung des Rüstungskapitals

ist nicht davor zurückgeschreckt, noch während des Krieges auf dem Umwege über die Neutralen Kriegsmaterial an unsere Feinde zu liefern. Es dürfte bekannt sein, daß es z. B. Krupp'sche Kanonen waren, mit denen unsere Soldaten zusammengeschossen worden sind. (Vizepräsident Dr. Krause: Diese Ausführungen gehören nicht zum Justizrat, was jeder logisch denkende Mensch ausgeben muß. Ich rufe Sie zur Ruhe.) Was ist aus den 10 Geboten in der kapitalistischen Gesellschaft geworden, was ist aus dem Wort: Liebe deinen Nächsten! geworden? (Vizepräsident Dr. Krause: Bei dieser Methode können Sie allerdings das gesamte Weltall in den Kreis Ihrer Betrachtungen ziehen. Weiterkeit.) Die Kriegskriminalität der Jugend hat einen erschreckenden Umfang angenommen. Die Verwahrlosung der Jugend hat ihre Ursache in der Verwahrlosung des ganzen Menschengeschlechts und der ganzen Kultur. Redner geht sodann auf Schul- und Verfallungsfragen ein. (Vizepräsident Dr. Krause: Sie dürfen nicht auf die allgemeinen Grundlagen unserer Rechtslehre eingehen. Ich rufe Sie zum zweiten Male zur Ruhe und mache Sie auf die geschäftsordnungsmäßigen Folgen aufmerksam.) Ich muß gründlich über alle Fragen der Justizverwaltung sprechen. Das ist allgemeiner Brauch dieses Hauses. Jetzt sollen mir Handflächen angelegt werden. Der Redner spricht unter großer Unruhe des Hauses weiter. (Glocke des Präsidenten ertönt, haben Sie zu schweigen.) In politischen Bezügen gegen unsere Partei ist die Haltung der Justizverwaltung, wenigstens gegen einen Teil der Partei, durchaus parteiisch gegen und, denen die Internationale das Vaterland ist. Die Ausübung der Schutzhaft, eine Strafe ohne Verfahren und Urteil, ist ein Mißfall in unerschütterte kulturelle Zustände, ebenso die generellen Hausdurchsuchungen bei politisch verdächtigen Personen. Und dieses Deutschland führt den Kampf gegen den Nationalismus. Nicht Justitia, sondern der Nationalismus scheint das heutige fundamentum regnorum zu sein. Bei den Gerichten hat sich eine Art System herausgebildet, jede energisiertere Friedensbewegung und Propaganda kriminell zu verfolgen. Die Bestrebungen im Sinne des Zimmerwälder Friedens-Manifestes werden als Landesverrat, als Hochverrat verfolgt. Hochverrat wird jetzt von der Regierung getrieben, die die Kriegsgefangenen zwingt, gegen ihr eigenes Vaterland zu kämpfen. (Große Unruhe rechts; Vizepräsident Dr. Krause: Ich rufe Sie wegen dieser unwürdigen Äußerung zur Ordnung und mache Sie darauf aufmerksam, daß Sie, nachdem Sie zweimal zur Ruhe und einmal zur Ordnung gerufen sind, in die Lage kommen können, daß das Haus Ihnen das Wort entzieht. Stürmischer Widerspruch bei den Sozialdemokraten. Der Präsident beruft sich für die Berechtigung dieser Warnung auf den Vorlauf der Geschäftsordnung.) Oesterreich hat in der Anrechnung sogar Rußland übertroffen. Die Gnadenurteile führen neue Truppen vor die Front und dienen so dem Zwecke des Krieges. Die herberende Wirkung der Kriegs-moral wird im Frieden sich weiter in der Kriminalität äußern. Gegen das wirtschaftliche Weißbluten, gegen das moralische und politische Weißbluten werden die Wälder einen heiligen Kampf führen.

Justizminister Bessler: Die Hefe Abneigung, die der Abg. Liebknecht gegen alle unsere staatlichen Einrichtungen befundet, ist auch heute wieder zum Ausdruck gekommen. Er steht mit seinen Anschauungen, von wenigen Ausnahmen abgesehen, auf einem entgegengegesetzten Standpunkt wie wir alle. (Lebhaftes Bravo! bei den bürgerlichen Parteien.) Er wendet sich gegen alles, was uns teuer ist. Die Kritik gibt uns Gelegenheit, zu prüfen, wo es in unserem Staat etwas zu bessern gibt. Aber eine Kritik, die sich zu Beschimpfungen steigert (Sehr richtig!), brauchen wir uns nicht gefallen zu lassen. Wenn er sich dazu verstiegen hat, einen schwereren Vorwurf gegen einen treuen Bundesgenossen zu schleudern, so muß ich dagegen auf das energischste protestieren. Liebknecht hat Gnadenurteile kritisiert. Weich er denn nicht, daß Gnadenurteile ein Recht der Krone sind? Auch in diesem Punkte muß ich ihm in aller Entschiedenheit widersprechen. Ich denke nicht daran, auf Einzelheiten einzugehen. (Sehr richtig!) Die Rede war keine Kritik der Justizverwaltung, sondern die unzulässige Zuerkennung der ganzen Art ist so, daß sie eine Antwort nicht verdient. (Lebhafter Beifall.)

Abg. Rissen (Däne): Wir verstehen nicht, daß z. B. bei Versammlungen von Kriegergesellschaften der Gebrauch der dänischen Sprache als Versammlungssprache verboten wird. Wir bedauern doch in der jetzigen Zeit, wo Tausende von unseren Landsleuten bluten müssen, wo auch wir die schwersten Opfer bringen, neue Vorschriften gegen uns gemacht werden. Wir halten ein derartiges Verbot der Regierung nicht für vereinbar mit der beschlossenen Reorientierung der inneren Politik.

Justizminister Bessler: Diese Klagen beruhen lediglich auf Reklamationen, zu denen ich natürlich keine bestimmte Stellung nehmen kann.

Abg. v. Franzenhausen (Vole): Wenn das Kanzlerwort von der Freiheit der Wälder Geltung haben soll, darf man den einzelnen

Nationalitäten nicht den Gebrauch ihrer Muttersprache verbieten. Wir wollen doch hoffen, daß die Praxis gegenüber den Dänen auch auf die Polen angewendet wird.

Justizminister Bessler: In dieser ersten Zeit sollte man Fragen von untergeordneter Bedeutung nicht ansprechen.

Abg. Liebknecht (Soz.): Oesterreich hat gegenüber den Nationalitäten ein Schreckensregiment geführt, wie es in Rußland in den schlimmsten Zeiten nicht vorgekommen ist. (Rufe: Das gehört nicht hierher, hier ist Preußen! — Große Unruhe.) Es gibt in Oesterreich kein Parlament, keine Tribüne. Sie wollen die Wahrheit nicht hören. (Große Unruhe.)

Der Etat der Justizverwaltung wird genehmigt. Nächste Sitzung Montag 11 Uhr: Rest der heutigen Tagesordnung, kleinere Vorlagen. Schluß 145 Uhr.

Neues aus aller Welt.

Scherze bei der Ausräumung Rigas.

Aus Riga erfahren wir: Da man trotz öfteren gegenteiligen Versicherungen in amtlichen russischen Kreisen doch zu befürchten scheint, Riga könne einmal in die Hände der Deutschen fallen, ist man seit längerem dabei, alle irgendwie wertvollen Gegenstände aus der Stadt zu entfernen und nach dem Landesinnern zu schaffen. So geschah es auch mit den heiligen Gloden der orthodoxen Kirche. Bei ihrer Abnahme fand sich auf der Glocke der Jakobikirche der Wahrspruch: „Gott schütze uns vor der Pest und vor den Russen“, auf einer anderen stand die Beschriftung: „Wer mich berührt, Riga verliert“. Leider hat man vergessen, die geistreichen Gesichter im Bild zu verewigen, die die aus russischen höheren Militärs, Stadtvätern Rigas und der Geistlichkeit bestehende Kommission machte, als nach der feierlichen Abnahme der Gloden diese bis dahin wohl unbekannten Sinnprüche entdeckt und verlesen wurden.

Über ein neues Lawinengeld, das sich in der Nacht auf den 3. März in Südtirol ereignete, berichten verschiedene Blätter, daß eine große Lawine sechs Todesopfer forderte. Unter den Verschütteten hätten sich 30 befunden, die sechs Stunden im Lawinenschnee verbrachten, ehe ihre Ausgrabung bewirkt werden konnte.

Telegramme.

Transporte Verwundeter durch Deutschland.

Frankfurt a. M., 4. März. (W. A. Reichamtlich.) Die letzten Transporte von französischen Verwundeten, die seit Beginn der Kämpfe um Verdun in den Kriegsgefangenenlagern des Korpsbezirks eingetroffen sind, bestätigen die Angaben aller bisherigen Berichte, nach denen die Franzosen bei diesen Kämpfen überaus hohe Verluste erlitten haben. In erstem Grade zeigt hierauf die uns amtlich bestätigte, verhältnismäßig geringe Zahl unserer Verwundeten aus diesen Kämpfen. Alle anders lautenden Nachrichten, wie sie in den letzten Tagen in Frankfurt a. M. im Umlauf waren, sind entweder glatt erfunden oder beruhen auf einer Verwechslung mit den zahlreichen Transporten französischer Verwundeten und französischer Kriegsgefangenen.

Englischer Bericht.

London, 4. März. (W. A. Reichamtlich.) Bericht des Hauptquartiers vom 2. März: Wir brachten in der Nähe des Hohenloherwerkes fünf Minen zur Entzündung und besetzten die Trichter, von denen einer den Hauptminenschacht des Feindes enthielt. Ein feindlicher Bombenangriff wurde abgewiesen. Am Kanal von Ypern

Künstliche Gebisse

auch Teile kaufe zu höchsten Preisen bis 20 Mk. nur Dienstag, 22. Februar, v. 9-11 u. 3-6 Uhr, im Hotel Einhorn, Zimmer Nr. 6, I.

Kaufe auch: **Platina.**

Restoration „Port Arthur“

Walramstr. 20.

Wiederherstellung Germania-Bräuerel. Besonders empfehle ein vorzügliches Mittag- und Abendessen.

Kunstgenossin **Jakob Greis**

Auskunft

über Familienunterstützung = Ausverträge = Miete = Abzahlungs-geschäfte = Arbeitsvertrag = Familienrecht = Arbeitsversicherung = Angehörigenversicherung = Zahlungs-tritten = Das Gesetz betreffend den Schutz der Inhaber des Krieges an Wohnraum = Verleumdung = Verleumdung während des Krieges = Strafen-verleumdung = Unfallversicherung Invalidenversicherung und viele andere Fragen, die das Rechts-verhältnis betreffen,

gibt

in leichtverständlicher, gründlicher Weise die so selten harte, überall bekann aufgenommene Broschüre

Das Recht während des Krieges

Preis 30 Pfg. — Porto 3 Pfg.

Buchhandlung Volksstimme.

Die Internationalität und der Krieg.

Von Karl Rautava.

Sonderdruck aus der „Neuen Zeit“ mit einem Vorwort.

Preis 20 Pfennig.

Buchhandlung Volksstimme

nach Commies wurden gestern befestigte Stellungen eingenommen, darunter ein Stück eines feindlichen Schützengrabens in einer Ausdehnung von etwa 300 Yards. Die Zahl der Gefangenen beläuft sich jetzt auf 5 Offiziere und 240 Mann.

Erleichterung der Grenzkontrolle nach der Schweiz.

Karlsruhe, 4. März. (W. A. Reichamtlich.) Die im Februar bestandene verschärfte Grenzsperrung nach der Schweiz ist wieder aufgehoben worden. Zur Ausreise nach der Schweiz genügt jetzt ein ordnungsmäßiger, nach der Schweiz gültiger Reisepass.

Cadornas Wetter- und Lawinenbericht.

Rom, 3. März. (W. A. Reichamtlich.) Amtlicher Wetterbericht: Im Hochgebirge erreichte der Schnee stellenweise eine Höhe von 5 Meter; zahlreiche Lawinen gehen nieder. Das hemmt jedoch die Tätigkeit unserer Artillerie und unserer Patrouillen nicht. An der Götter Front zeigte die feindliche Artillerie ziemlich lebhaft Tätigkeit; die unsere erwiderte erfolgreich. (gez.) Cadornas.

Man braucht deutschen Handel in Indien.

Calcutta, 4. März. (W. A. Reichamtlich.) Meldung des Reuterschen Bureaus: Die Jahresversammlung der Bengalischen Handelskammer beschäftigte sich mit der Stellung der Deutschen nach dem Kriege. Der Präsident erklärte, daß der Handel mit deutscher Ware nicht ferngehalten werden könne, ohne den indischen Handel zu schädigen; aber er solle von britischen Dampfern befördert werden. Wenn die Deutschen in späterer Zeit im Lande wieder zugelassen würden, so sollten sie streng kontrolliert und besonders beaufsichtigt werden; es werde ihnen verboten, Land anzukaufen und Banken, Gesellschaften oder Handelsbüros zu errichten bezw. sich an solchen Unternehmungen mit ausschlaggebendem Kapital zu beteiligen. Ebenso würde ihnen verboten sein, Klubs, Vereinigungen oder Kammern zu bilden. Der Präsident schloß, er glaube nicht, daß die Annahme deutscher Firmen für den indischen Handel wesentlich wäre und daß man sie später wieder im Lande brauchen würde.

Konsum-Verein für Wiesbaden und Umgegend, G. G. m. b. H.

Bureau und Zentrallager: Götzenstraße 17. Telefon 499 und 6140.

Ab Montag den 6. März

erfolgt die Abgabe der

Margarinekarten.

Jedes Mitglied erhält in unseren Läden gegen Vorlegung der grünen Legitimationskarte eine Margarinekarte. Die Verteilung der Margarine beginnt Mittwoch den 8. März. Bis zu diesem Tage müssen die Margarinekarten abgeholt sein.

Der Vorstand.

Zögern kostet Geld!

Noch billige Preise!

Durch rechtzeitigen Einkauf für unsere Geschäfte sind wir in der Lage, in

Konfirmanden-Anzüge

unsere Kunden noch mit vorzüglich verarbeiteten Qualitäten zu alten Preisen zu bedienen und raten wir Ihnen in Ihrem eigensten Interesse, Ihre Einkäufe hierin frühzeitig zu decken. ...

Hauptpreislagen:

16.	18.	20.	24.	28.
30.	33.	36.	40.	44.

Unsere Konfirmanden-Anzüge zeichnen sich aus durch ihre dauerhaften tiefschwarzen und echtfarbig dunkelblauen Stoffe, ebenso beliebt sind dieses Jahr unsere prachtvollen Qualitäten in Marengo. Elegante Formen, 1- und 2-reihig.

GEHR. MANES

Kirchgasse 64.

W 1123